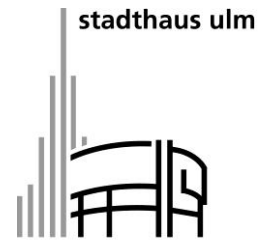


Eröffnungsrede Annette Schellenberg
vom 10. Dezember 2010



Guten Abend, liebe Freunde des Stadthauses,

ich freue mich sehr darüber, dass ich hier im Stadthaus eine Ausstellung mitgestalten durfte. Bei Karla Nieraad bedanke ich mich für den Mut und das Vertrauen, mir als Neuling in diesem Bereich ein solches Projekt zu überlassen, und bei allen Mitarbeitern des Stadthauses für ihre tatkräftige Unterstützung. Ebenso bedanke ich mich bei Reiner Riedler für die unkomplizierte und sehr ergiebige Zusammenarbeit, deren Ergebnis Sie heute Abend begutachten können.

Es ist Riedlers erste Einzelausstellung in Deutschland, und er hat sich im Vorfeld intensiv mit dem Haus beschäftigt und die Bildfolge extra für unsere Räume konzipiert. Was Sie hier heute sehen ist also maßgeschneidert aus dem Stoff, mit dem sich der Fotograf einige Jahre lang beschäftigt hat, und der seit letztem Jahr auch in Buchform zu haben ist. Das Fotobuch ist begleitend zur Ausstellung auch im Stadthaus erhältlich.

Worum geht es?

Wenn ich es knapp auf einen Nenner bringen müsste, würde ich sagen, es geht um den Traum vom Paradies. Damit knüpfen diese Bilder inhaltlich an eine Ausstellung, die im Stadthaus unter dem Titel „Inszenierung der Freizeit“ vor gut zehn Jahren zu sehen war. Hier stand die Architektur von Freizeitparks im Mittelpunkt. Die nach wie vor gültigen Texte, die dazu geschrieben wurden, kann man nachlesen in der immer noch erhältlichen Publikation zur Ausstellung.

Bei den Fotos von Reiner Riedler geht es diesmal um die Menschen in solchen bunten Kunstwelten. Riedler begann sein Ethnologiestudium mit der Vorstellung, dann später einmal fremde Kulturen kennenlernen zu können und in ferne Länder zu reisen – was sich aber schnell als Fehleinschätzung herausstellte. So hat er dann bald beschlossen, sein „Studienobjekt“ - in diesem speziellen Fall also den Menschen in seiner von ihm selbst geschaffenen Umgebung - mit der Kamera zu erforschen, und sich auf die Fotoreportage und dokumentarische Fotografie zu verlegen. Das kam seinen Vorstellungen deutlich näher.

Ich habe kürzlich in einem Text von Andreas Müller-Pohle, in dem es um inszenierende Fotografie geht, Folgendes gefunden:

„Fotografie ist immer Inszenierung. Von ‚inszenierender Fotografie‘ als einer Tendenz oder Gattung zu sprechen hat deshalb nur Sinn, wenn von einer Inszenierungs*absicht* ausgegangen werden kann.

Zwei Typen von Fotografen sind zu unterscheiden, der Finder und der Erfinder. Der Finder arbeitet ‚im Gehen‘ nach dem Vorbild des Jägers und Sammlers. Seine Tätigkeit kann als ein ‚szenisches Suchen‘ beschrieben werden: er holt etwas aus Szenen heraus, er verhält sich perzeptuell.

Der Erfinder arbeitet hingegen ‚im Stehen‘ nach dem Vorbild des sesshaften Produzenten.³ Seine Tätigkeit ist ein ‚in-szenisches Versuchen‘: er stellt etwas in Szenen hinein, er verhält sich konzeptuell.

‚Suchen und Finden‘ ist demnach eine naturgewandte Geste, ‚Versuchen und Erfinden‘ eine kulturgewandte. Zum Erfinder wird, wem sich die Natur versagt. Eben dies kennzeichnet den gegenwärtigen Zustand der Fotografie: Die Realität, die die Natur des Fotografen ist, hat sich ihm zu versagen begonnen. Wenn aber die Realität versagt, muss man sie neu erfinden.“

(http://www.european-photography.com/labor/lab_mp_wri_insz_d.shtml)

Unter diesem Blickwinkel würde ich Reiner Riedler mit diesen Bildern eindeutig in die Fraktion der Finder einordnen – was sich mir auch gestern bei unserem Gespräch über die Bilder bestätigt hat. Er hat (fast) nichts in den gezeigten Szenen arrangiert, sondern im Vorfeld beobachtet und dann auf den richtigen Moment gewartet – der für einen Fotografen oft genug ein Glücksfall ist, ganz im Geiste Henri Cartier-Bressons.

Bei Riedler löst sich dann auch der im zitierten Text angedeutete Widerspruch zwischen naturgewandter und kulturgewandter Geste auf. In Zeiten, wo man keinem Bild mehr trauen kann, das man nicht selbst bearbeitet hat, findet er seine Bilder hier in der inszenierten Realität, betrachtet also die vom Menschen selbst geschaffenen Umgebungen als dessen „Natur“ und Lebensraum.

Der Betrachter wird zum Spurenleser, man sucht ständig nach Hinweisen, um die gewollte Inszenierung vom „geschehenen“ Ereignis unterscheiden zu können – was nicht in jedem Fall zweifelsfrei gelingt und die immer vorhandene Verschränkung von Imagination und Realität, Gewolltem und Ereignetem überdeutlich macht – und beides ist Wirklichkeit.

Jetzt darf man allerdings nicht den Fehler machen, das für eine Erfindung unserer Zeit zu halten. Auf die historische Entwicklung dieser inszenierten Erlebniswelten geht auch die eingangs erwähnte Stadthauspublikation ein.

Zwei Entwicklungsstränge, die ich besonders spannend finde möchte ich im Folgenden herausgreifen:

Die Idee, dass man sich als Mensch schon auf Erden ein Paradies nach eigener Façon gestalten könnte, kam in Europa mit dem Ende des Mittelalters auf – zu der Zeit, als man sich als „normaler“ Mensch mit seinen Erwartungen an das Leben nicht mehr nur mit der Aussicht auf ein jenseitiges Paradies nach dem Tode trösten ließ.

Das spiegelt sich am Anfang dieser Entwicklung in den Gärten der italienischen Renaissance, die von der Absicht beseelt sind, dem Menschen, der sich darin aufhält Erfahrungen und Erlebnisse zu verschaffen – durch bewusst gestaltete Harmonie und Schönheit – und „Überraschungseffekte“, zu denen auch damals schon Wasserspiele gehörten.

Das führte weiter zu bewusst gesetzten Täuschungen und Illusionen in den Gärten des Barock und Rokoko, gefolgt von den Schöpfungen im Sinne des englischen Landschaftsparks, die man durchaus auch in dieser Tradition betrachten kann. Solche Gärten generieren selbständige Bilder, die schon damals den Zweck hatten, Erlebnisse zu liefern und vor allem beim Spaziergänger und Betrachter gezielt bestimmte Gefühle auszulösen. Der Unterschied zu den Freizeiteinrichtungen unserer Tage, in denen Riedler sich bewegt hat, liegt darin, dass diese Anlagen die Umgebung bewusst in die Gestaltung einbeziehen, somit eine Verortung ermöglichen und eigenständige, neue Räume schufen – die inzwischen selbst als Vorlage für unsere modernen Freizeiteinrichtungen herhalten müssen.

Daran zeitlich anschließend macht die Menschheit mehr oder weniger gleichzeitig zwei bahnbrechende Erfindungen: Zum einen die Möglichkeit, projizierte Lichtbilder auf chemischem Weg langfristig festzuhalten – also die Fotografie – und die Möglichkeit, große Entfernungen schnell zu überbrücken – also die Eisenbahn. Die Verbindung von beidem war Anfang der heutigen Bilderflut, der wir in beständigem Strom ausgesetzt sind. Reisende brachten leicht erzeugte und vielfach kopierbare Bilder mit aus fremden, exotischen Welten. Postkarten und Bildbände, Magazine, Zeitschriften waren neuerdings jedem zugänglich, ein Bild galt auch als Beweis, dort gewesen zu sein und schöner war es offensichtlich immer dort, wo man selber gerade nicht war – im Bild war ja auch nur das zu sehen, was der Fotograf als abbildungswürdig, für gut befunden hatte, und so entstand die Sehnsucht nach dem Palmenstrand an der blauen Lagune. Mücken am Abend sind in dieser Vorstellung nicht eingeplant. Womit wir wieder in unserer Ausstellung wären.

Diese Sehnsucht nach dem eigentlich Unmöglichen, nach dem, was Vielen in ihrem alltäglichen Leben fehlt – Leidenschaft – die Macht, den Lauf der Dinge zu beeinflussen – der Wunsch, ein anderer zu sein, sich zu verwandeln – nach dem Land der Wunder und Überraschungen, all das und noch einiges mehr ist in Riedlers Bildern zu finden, und sogar – wie könnte es bei einem, der in Wien lebt, auch anders sein – der Tod taucht an mehreren Stellen auf.

Ob die Menschen in solchen „Biotopen“ Erlebnisse haben oder Erfahrungen machen, erscheint mir ein fundamentaler Unterschied – das Erlebnis verblasst nach einiger Zeit, fordert keine Aktivität, ist wenig nachhaltig. Die Erfahrung bedeutet aktives Teilnehmen, Bestimmung einer Richtung und deutet vom Begriff schon auf eine Form der Bewegung – Erfahrung verändert uns, und das nachhaltig – es ist allerdings die Frage, ob und wo Erfahrung hier überhaupt gesucht wird.

In diesem Sinne wünsche ich allen Ausstellungsbesuchern eine bleibende Erfahrung, und noch einen anregenden Abend.

Vielen Dank!

Annette Schellenberg
10. Dezember 2010